

Red Devils

Liz Rosen



Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten.

Federherz Verlag
Süntelstraße 70
31848 Bad Münster

www.federherzverlag.de

Instagram: @federherz.verlag

Kapitel 1: Alea

»Holt euch die kleine Schlampe!«

Die Schreie meiner Verfolger hallten durch die Nacht, während ich um die nächste Ecke bog. Die Laternen erhellten die Dunkelheit, sodass ich sehen konnte, wohin ich lief. Viel brachte es mir jedoch nicht. Ich konnte mich nicht verstecken. Sie waren zu nah. In den Straßen von Louisiana war es weit nach Mitternacht wie ausgestorben, also würde mir auch niemand helfen.

»Lasst sie nicht entkommen«, brüllte wieder einer meiner Verfolger und ich beschleunigte meine Schritte. Meine Lunge brannte. Meine Seite stach unangenehm und sandte schmerzhaft Impulse durch meinen Körper. Schon jetzt machte mir die Geschwindigkeit zu schaffen, aber stehenzubleiben war keine Option. Mein Atem erzeugte Rauchschwaden in der kalten Novemberluft. Die eisigen Temperaturen fraßen sich durch meine zu dünne Weste, die mir viel zu groß war, und dadurch dem Wind Tür und Tor öffnete, um hindurchzuziehen. Das Heulen eines Motors ließ mich zusammenzucken und ich zwang mich weiterzulaufen, obwohl ich meine Zehen durch die Sportschuhe an meinen Füßen nicht mehr spüren konnte.

»Wohin, kleines Vögelchen?«, fragte eine tiefe Stimme und bescherte mir eine Gänsehaut, die sich von meinem Nacken bis zu meinen Unterschenkeln zog. Ich schluckte. Der Basston klang viel zu nah. Ich war nicht schnell genug. Konnte es gar nicht sein. Der Hunger der letzten Tage hatte meine letzten Reserven aufgebraucht und zog meinen Magen

schmerzhaft zusammen. Das Geld war in den vergangenen Wochen knapp gewesen und noch hätte ich ein paar Stunden ohne Nahrung ausgehalten. Aber nicht so. Ironisch, dass hier der Spruch »*Sport ist Mord*« tatsächlich zutraf.

»Bleib stehen, Vögelchen! Wir werden dich ohnehin kriegen.«

Ja, würden sie, aber deshalb konnte ich nicht aufgeben. Ich wollte leben. Unbedingt. War das so verwerflich?

Meine Oberschenkel brannten unangenehm, während ich um die nächste Ecke bog und die nächste und wieder die nächste. Ich hatte die Hoffnung, dass sie mir mit den Motorrädern nicht so schnell folgen konnten, aber da lag ich falsch. Egal, wer die drei Männer waren, sie hatten Erfahrung mit ihren Bikes.

»Tooth, schneide ihr von vorne den Weg ab«, befahl die tiefe Bassstimme und das Knurren eines Motors erstarb. Verzweifelt hämmerte ich beim Vorbeilaufen an die gläserne Wand eines Geschäfts, das innen beleuchtet war.

»Hilfe!«, bettelte ich, aber niemand war zu sehen. Und selbst wenn, hätte sich keiner in diese Scheiße hineinziehen lassen, nur um einer Obdachlosen zu helfen.

Vor mir tauchten die Scheinwerfer eines Motorrads auf. Noch waren sie entfernt, aber sie kamen kontinuierlich näher. Ein Wimmern entfuhr meinen Lippen. Tränen schossen mir in die Augen und ließen meine Sicht verschwimmen, trotzdem schlug ich an jede Tür, die ich im Rennen erreichen konnte. Ich musste es zumindest versuchen, auch wenn es mich

Zeit kostete.

Je näher ich dem Bike kam, desto langsamer wurden meine Schritte, bis ich schlussendlich stehenblieb. Mir fehlte die Kraft, um weiter zu rennen, obwohl Adrenalin durch meine Adern jagte. Außerdem war es sinnlos, einem meiner Verfolger entgegentzulaufen. Fieberhaft überlegte ich, was ich stattdessen tun könnte und sah mich panisch um. Doch es gab keinen anderen Weg. Keine kleine Gasse, in die ich ausweichen konnte.

Schritte erklangen hinter mir. Sie hörten sich schwer an und fest, als würde der Mann versuchen, seine Schuhabdrücke auf dem Asphalt zu hinterlassen. Jemand packte mich am Handgelenk, verdrehte meinen Arm und drückte mich an die nächste Wand. Es war die Scheibe eines Restaurants, das die Bezeichnung nicht verdient hatte. Darin standen zwei Männer. Einer saß am Tresen und der andere servierte ihm gerade eine Tasse. Kaffee vermutlich.

Meine Schulter gab ein protestierendes Geräusch von sich und ließ mich ächzen. Der Griff war zu fest und schmerzte, weil der Grobian meine Elle beinahe zerquetschte. Schon jetzt konnte ich die Hämatome spüren, die ich später an dieser Stelle bekommen würde. Wenn es überhaupt ein Später für mich gab.

»Was hast du gesehen?« Die Stimme ertönte neben meinem Ohr und ich spürte den warmen Atem des Mannes an meiner Haut. Ein Schauer lief über meinen Rücken. In einer anderen Situation hätten die tiefen Basstöne meinen Körper zum Vibrieren gebracht, doch jetzt ließen sie all meine Alarmglocken schrillen. Ich wollte nicht sterben. Nicht so. Gab es einen Gott? Wenn ja, wieso half er mir nicht? Hatte ich nicht schon genug

durchgemacht?

Eine Träne lief über meine Wange und kitzelte mich an meinem Kinn, doch ich zwang mich, nicht zu schluchzen. Ich wollte keine Schwäche zeigen. Diesen Triumph würde ich ihnen nicht auch noch gönnen.

»Gar nichts!«, schrie ich und hörte mich in meinen eigenen Ohren hysterisch an. Es war eine Lüge. Wie hätte ich von meinem Platz auf der zerschissenen Bank der U-Bahn-Station nicht sehen können, wie zwei meiner Verfolger einen armen Mann festhielten, während der dritte mithilfe einer Waffe das Gehirn des Opfers auf den Gleisen verteilte? Noch immer konnte ich das Entsetzen des Mannes sehen. Er hatte mich mit aufgerissenen Augen flehend angestarrt. Genau wie ich jetzt, hatte er um Hilfe gebettelt, und ich war zu sehr damit beschäftigt gewesen, mir mit der Hand den Mund zuzuhalten in der Hoffnung, niemand würde mich sehen, um ihm zu helfen. War das meine Strafe? Ausgleichende Gerechtigkeit?

Der Griff um mein Handgelenk verfestigte sich und ließ mich aufschreien. »Bitte!«, wimmerte ich und war überrascht, dass der Schmerz wirklich verschwand. Aber nur für wenige Augenblicke, bis sich eine weitere Hand in meinen verfilzten Strähnen verfang und mein Kopf gewaltsam nach hinten gezogen wurde, bis ich meinem Peiniger ins Gesicht sehen konnte. Einige Haare lösten sich aus der Kopfhaut, aber es schien ihn nicht zu kümmern. Mit einem spöttischen Lächeln sah er auf mich herab, was bei seiner Größe wenig verwunderlich war. Er überragte mich einen ganzen Kopf und sorgte dafür, dass ich mir klein und unbedeutend vorkam. Das kantige Kinn, die markanten Züge und die endlos dunklen Augen verstärkten diesen Eindruck. Das Blau in ihnen war

so tief, dass es beinahe schwarz wirkte. Seine Haare hingen ihm lässig in die Stirn. Sie sahen zerwühlt aus, aber das war offensichtlich gewollt. Er sah attraktiv aus, wie ein gefallener, dunkler Engel. Viel zu gut für einen Mörder. Ein weiteres Mal an diesem Tag musste ich schlucken. Mein Herz flatterte wie verrückt in meiner Brust und in meinem Unterleib stieg eine Hitze auf, die sich in meinem ganzen Körper ausbreitete. Doch der schmerzhafteste Griff um meinen Hinterkopf ließ ihn schnell wieder abkühlen.

»Ich werde nicht noch einmal fragen«, flüsterte er mir wieder ins Ohr und diesmal erkannte ich einen Akzent in seiner Stimme. Er klang dominant und temperamentvoll. Hitzig. War das Spanisch, Italienisch oder doch etwas ganz anderes? Ich konnte es nicht genau einordnen, weil meine Gedanken rasten und ich mich nicht darauf konzentrieren konnte. Ich suchte fieberhaft nach einer Antwort. Sollte ich einfach weiterlügen und mich dumm stellen? Ließen sie mich dann gehen? Vermutlich nicht. Außerdem würden sie mir nicht glauben. Wenn ich nichts gesehen hätte, wäre ich nicht weggelaufen. Also blieb mir nur Plan B. Die Wahrheit.

»Es tut mir leid«, begann ich und eine weitere Träne quoll über mein Augenlid. Immer mehr kämpften sich ihren Weg hervor und liefen mein Gesicht hinab, das in kürzester Zeit tränenüberströmt war. »Ich werde es niemandem sagen.« Ich zitterte, als der Wind auf die Tränen traf und die Kälte verstärkte. Mittlerweile spürte ich auch meine Finger nicht mehr, sodass ich nicht einmal versuchte, mit der freien Hand nach meinem Gegner zu schlagen. »Ich schwöre es.«

»So ein braves Mädchen.« Die Züge des Mannes wurden weicher und

der Griff um meine Haare löste sich, doch bevor ich an eine Flucht denken konnte, umfing er mein Kinn, drehte meinen Kopf zur Seite und streichelte mit dem Daumen über meine Wange. Die Berührung war zärtlich, viel sanfter, als ich es von jemandem wie ihm erwartet hätte. Die Haut um seine Finger war rau, aber sie kratzte nicht, als er mich streichelte und sich zu mir beugte, bis seine Lippen über meinen schwebten. Er war so nah, dass ich die Wärme spüren konnte, die von ihm ausging. Seine Zunge fuhr quälend langsam über seinen Mund und brachte mich dazu, die Schenkel zusammenzudrücken, weil die Hitze schlagartig zurückkehrte und mir die Sinne vernebelte. Die Haare seines gestutzten Bartes kitzelten an meiner Haut, die bereits durch die Kälte irritiert und gerötet war. Nur gedämpft hörte ich das Brummen eines Wagens, der seelenruhig an uns vorbeifuhr. »Nur weißt du, was das Problem ist?« Er pausierte und streifte meine Lippen mit seinen. Nur flüchtig, aber genug, um die Vorstellung eines richtigen Kusses in mein Gehirn zu verpflanzen. Auch wenn er danach roch, schmeckte er nicht nach Zigarettenrauch. Er war warm, was meine blau angelaufenen Lippen kribbeln ließ. Zu jeder Zeit hatte er die Kontrolle. Er entschied, ob und wie lange er mich küsste. Kompromisslos. Es sollte mein Herz nicht schneller schlagen oder meine Knie weich werden lassen, doch beides war der Fall, und ein wenig war ich dankbar, dass mein Körper an die Scheibe gedrückt wurde, weil ich mir nicht sicher war, von selbst aufrecht stehen bleiben zu können.

»Ich glaube dir nicht«, flüsterte er und zog sich zurück, bis er mir wieder ins Gesicht sehen konnte. Seine Augen waren eiskalt. Kein Mitleid war in ihnen zu erkennen.

Die Erregung verflüchtigte sich schlagartig und ließ mich bebend zurück. Ich riss ängstlich die Augen auf. »Bitte«, flehte ich und wollte ihm erneut versichern, dass ich sie nicht verraten würde, aber ich wurde von dem Mann unterbrochen, der mir den Weg abgeschnitten hatte.

»Töten wir die Schlampe, Skull?«

Schritte näherten sich, blieben aber so weit von uns entfernt, dass ich niemanden erkennen konnte.

»Was sagst du, kleines Vögelchen? Sollen wir dir eine Kugel in deinen hübschen Kopf jagen?« Skull fuhr ein letztes Mal mit dem Daumen über meine Wange und wischte dadurch eine Träne fort. »Es wäre eine Schande um dein hübsches Gesicht, aber verdammt, Mädchen, du stinkst!«

Tooth und der Namenlose lachten, während ich beschämt den Blick abwandte. Er hatte recht. Ich wusste es. Wann hatte ich das letzte Mal geduscht? Es musste bei Ranja gewesen sein, nachdem sie entschieden hatte, dass sie nicht länger auf der Straße bleiben konnte. Stattdessen bot sie sich lieber reichen Männern an. Ich schloss die Augen. Auch mir hätte das passieren können, aber noch war ich nicht so weit, und lieber verlor ich einen Zeh, als für ein paar Scheine Schwänze zu lutschen. War das vielleicht der Grund, weshalb ich so miefte? War mir ein Körperteil abgefroren und die Fäulnis trat bereits ein? Ich hätte die U-Bahn-Station nie verlassen dürfen. Es gab zwar keine Heizung, aber wenigstens war es windgeschützt und überdacht.

»Lasst sie uns zu Judge bringen. Er wird wissen, was wir mit ihr tun sollen. Der Auftrag ist erledigt«, entschied Skull, zog meinen Körper von der Scheibe weg und drehte mich in einer fließenden Bewegung um. Für

eine halbe Sekunde löste er dafür den Griff und gab meinen Arm frei, bevor er meine Handgelenke hinter meinem Rücken zusammendrückte und mich an seinen Körper presste. Harte Muskeln drängten sich an meine knochige Vorderseite und quetschten meine Brüste unangenehm gegen meine Rippen. Ich öffnete geschockt die Augen. Seine Schultern waren breit und die Oberarme so dick, dass ich sie sicher nicht mit einer Hand hätte umgreifen können. Den Bizeps versteckte er unter einer Lederjacke, die offenstand und einen Blick auf ein schwarzes, ärmelloses Shirt freigab. Aber ich hatte nur Augen für den roten Aufnäher, der über seinem Herzen an der Jacke befestigt war. RED DEVILS. Verflucht!

Mein Blutdruck schnellte in ungeahnte Höhen und für einen Moment vergaß ich zu atmen. »Nein, bitte! Ich habe niemandem etwas getan!«, schrie ich und versuchte, mich loszureißen. Sollte so wirklich mein Leben enden? Ermordet, weil ich zur falschen Zeit am falschen Ort war? Und niemand würde mich vermissen. Es würde nicht einmal nach mir gesucht werden. Wie bei dem armen Kerl in der U-Bahn-Station. Die Red Devils würden meinen Körper verschwinden lassen und die Behörden schmieren, sollte ich doch irgendwo auftauchen. »Ich will nicht sterben«, wimmerte ich, als Skull nicht nachgab, und versuchte erneut, mich zu befreien. Wieder ohne Erfolg. Unerbittlich hielt er mich an sich gedrückt, als wäre ich nicht mehr als eine Puppe.

»Vögelchen, du hast zwei Möglichkeiten. Entweder du hältst die Klappe und kommst brav mit uns mit, oder ich stutze dir die Flügel und breche dir anschließend das Genick«, säuselte Skull und legte seine freie Hand an meinen Nacken, um seine Worte zu unterstreichen. Ich biss mir

auf die Unterlippe, bis es schmerzte, damit kein Geräusch meinen Mund verließ. Was sollte ich tun? Zustimmung? Weiterkämpfen? Sie waren zu dritt und ich war allein. Hier war ich klar im Nachteil. Wenn sie mich an einen anderen Ort brachten, schaffte ich es eventuell zu fliehen.

»Wo bringt ihr mich hin?« Meine Stimme klang zerbrechlich, wie filigranes Glas, auch wenn die Tränen langsam versiegteten. Die Erkenntnis, dass ich nicht sofort sterben musste, half mir, mich zu beruhigen. Noch war ich nicht außer Gefahr, doch ich hatte wertvolle Minuten gewonnen, um mir etwas zu überlegen.

»Zum Clubhaus«, knurrte der Namenlose und trat näher an uns heran. Es raschelte leise und im nächsten Moment verschwanden Skulls Finger von meinem Hals. Er nahm die Handschellen entgegen, die ihm gereicht wurden. »Willkommen in den Fängen der Red Devils, dämliche Schlampe.« Der Namenlose starrte ungeniert auf meine Brüste und leckte sich über die Lippen. Er hob eine Augenbraue. »Was kostest du?«

Angst schnürte mir augenblicklich die Kehle zu. War der Tod doch nicht das Schlimmste, das mir passieren konnte? Unsicher sah ich zum Namenlosen. Er war nicht halb so stark gebaut wie Skull, aber auch er machte nicht den Eindruck, als müsste er jemanden zwingen, um Sex zu haben. Und erst recht nicht bezahlen. Mit den dunklen Haaren und dem Piercing zwischen den Augen gab es bestimmt genügend Frauen, die sich wünschen würden, in sein Bett zu kommen. Leider zählte ich nicht dazu.

»Sie sieht nicht wie eine Hure aus, Riven.« Skull schnaubte. Wieder war das Rasseln wie von Ketten zu hören und dann legte er die Handschellen um meine Gelenke. Das massive Metall war noch

schmerzhafter als sein Griff. Es rieb an meinen Knochen und schnitt in meine Haut. Zumindest wurden die Qualen von der Kälte gedämpft.

»Tut es weh?«, fragte Skull leise, während Tooth schallend lachte. Er erntete jedoch nur ein energisches Kopfschütteln von mir. Ich würde ihm nicht auch noch auf die Nase binden, dass es an Folter grenzte. Diese Genugtuung gönnte ich ihm nicht. Außerdem wollte ich nicht das Risiko eingehen, dass er aus Spaß die Handschellen noch fester zuzog.

»Das tun sie anfangs nie.« Tooth legte seinen Arm um Rivens Schulter und schaute fragend in meine Richtung. »Prostituierst du dich, Kleine?« Dabei ließ er seinen Blick um meine Silhouette wandern und wieder einmal wurde ich mir bewusst, wie wenig ich für diese Jahreszeit trug. Die Weste, deren Reißverschluss nur bis zur Hälfte zu ging, die Jeggings mit einem Loch am Knie und meine Schuhe. Keine Socken, kein BH. Und durch die Kälte konnte jeder meine Brustwarzen sehen, die sich unter dem Stoff abzeichneten. Sah ich trotzdem immer noch hübsch genug aus, um mich für Sex bezahlen zu lassen?

Trotzdem bereitete mir Toths Musterung weniger Sorgen als Rivens. Ihm fehlten die Gier und das Feuer in den Augen, wenn er meine Brüste oder meine Hüfte mit seinem Blick streifte. Und er lächelte. Es war kein herzliches Grinsen, aber es hatte eine beruhigende Wirkung. Niemand würde lächeln, wenn er jemanden gleich umbrachte, richtig?

»Selbst wenn, wird keiner sie anfassen«, stellte Skull klar, als ich nach etlichen Sekunden immer noch nicht reagiert hatte. Dankbarkeit durchströmte mich, obwohl ein kleines Stimmchen in meinem Hinterkopf mich anschrie, dass ich nicht naiv sein sollte. Aber irgendetwas an der Art,

wie er es sagte, brachte mich dazu, ihm zu glauben. Er strahlte eine Macht und Bestimmtheit aus, die keinen Widerspruch zuließ, und die anderen beiden schienen es ebenfalls zu spüren. Riven grunzte verächtlich und verdrehte die Augen, aber er wandte seinen Blick von mir ab.

»Du verdirbst einem aber auch jeden Spaß.« Tooth lachte, schlug Riven freundschaftlich gegen den Rücken und drehte sich um. Er schlenderte zu seinem Bike, ohne zurückzusehen. Sie wirkten so... normal. Als hätten sie nicht gerade einen Mann ermordet und eine Geisel genommen. Aber die Lederjacken verrieten, dass sie mehr waren als Freunde. Alle drei trugen dieselbe und sobald Tooth mir den Rücken zuwandte, konnte ich das furchteinflößende Motiv der Red Devils erkennen. Ein Totenkopf mit den Hörnern des Teufels, der von Flammen verschlungen wird. Seit meiner Kindheit verfolgte es mich und nun war es so nah wie nie. Ich sollte zurückschrecken, weinen und schreien, aber ich fühlte mich seltsam ruhig in Skulls Nähe, als würde sein Körper reichen, um mir Sicherheit zu geben.

»Schaffst du es allein?«, fragte Riven, während Tooth auf sein Motorrad stieg und es startete. Ein Heulen erklang, gefolgt von einem gleichmäßigen Schnurren. Das Bike beschleunigte und fuhr die Straße hinunter. Riven ging ebenfalls wieder zu seinem Fahrzeug. Perfekt! Mit einem konnte ich es aufnehmen. Na gut, in einem Kampf würde ich verlieren, aber wenn Skull nur einen Augenblick unachtsam war, würde ich verschwinden. Oder noch besser: das Lenkrad im richtigen Moment herumreißen. Zwar würde ich mich verletzen, aber mit etwas Glück würde es ihn schlimmer treffen als mich, sodass er mir nicht folgen konnte.

»Ich werde schon mit dem Vögelchen fertig.« Skull zog mich von

seinem Körper weg, öffnete eine Seite der Handschellen und legte sich eine der Fesseln ums eigene Gelenk. Sobald Luft an die Wunde meiner Haut kam, brannte es, aber es war kein Blut zu sehen.

Riven nickte zögerlich und studierte einen Augenblick zu lange Skulls Gesicht, als wollte er noch etwas sagen. Schlussendlich überlegte er es sich jedoch anders und marschierte zu seiner Maschine. Wenig später verschwand auch er in die dunkle Nacht und ließ mich mit Skull allein zurück, dessen Blick mich zu durchdringen schien. Er hatte augenscheinlich kein Interesse an meinem Körper, stattdessen starrte er mir ins Gesicht. Vermutlich roch ich ihm zu streng, oder er hatte eine Freundin. Vielleicht sogar mehr als eine, bei dem Aussehen. Ich sollte erleichtert sein. Aber ich war es nicht. Es wurmte mich. Ich wollte, dass er mich ansah.

»Jetzt sind es nur noch wir, Vögelchen.« Skull setzte sich in Bewegung und schritt auf sein Bike zu. Ich hatte durch die Kette, die uns verband, keine andere Wahl, als ihm zu folgen. Ohne das Adrenalin in meinem Körper, spürte ich die kleinen Steine, die sich durch die dünne Sohle meiner Schuhe drückten und in mein betäubtes Fleisch stachen. Die Tränen bahnten sich erneut einen Weg in meine Augen. Sollte ich doch nicht abhauen, und mit ihm ins Clubhaus gehen? Dort wäre es bestimmt warm und ich würde keinen Fuß verlieren.

»Alea«, wimmerte ich, während er den Schlüssel aus dem Schlüsselloch des Motorrads zog und den Bund einsteckte, an dem viele Totenkopfanhänger hingen.

»Bitte?« Skull strich über das Leder des Sitzes und schnappte sich

einen Rucksack, der darauf abgelegt worden war. Er schulterte ihn und wandte seine Aufmerksamkeit wieder mir zu.

»Mein Name. Ich heiße Alea.« Ironisch, nicht? Mom hatte mich frei übersetzt »Schutz« genannt, damit ich immer behütet war, und nun konnte ich nicht mal mir selbst helfen. Sie hätte mich lieber »Unglück« nennen sollen, oder »Tod«, denn beides hatte ich gebracht. Aber wenn meine Erzeugerin mich schon mit meinem Namen gestraft hatte, wie musste es dann Skull gehen? Oder war das gar nicht sein richtiger Name? Riven vermutlich schon, aber Skull und Tooth klangen eher nach selbstausgedachten Erfindungen.

»Mir gefällt Vögelchen. Es passt zu dir.« Skulls rechter Mundwinkel zuckte amüsiert. Er lehnte sich gegen sein Motorrad, das, entgegen meiner Befürchtungen, nicht umfiel.

»Wieso?« Fand er mich so hässlich wie einen quietschgelben Vogel? Oder war es ein Hinweis darauf, dass er glaubte, ich würde bei der Polizei singen wie ein Vogel, wenn ich freigelassen wurde? Beides keine schönen Vorstellungen, wobei Ersteres wenigstens nur an meinem Ego kratzte und nicht lebensbedrohlich endete.

»Weil du genauso zerbrechlich aussiehst wie ein kleiner Babyvogel, dem man jede Feder einzeln ausgerissen hat.« Sein Mund verzog sich zu einem gemeinen Grinsen. »Zerrupft und halbnackt.«

Was? Ich spürte, wie sich das Blut in meinem Kopf sammelte. Bestimmt liefen meine Wangen vor Scham rot an. Wie konnte er es wagen? Er hatte kein Recht, so über mich zu urteilen. Ich hatte genug durchgemacht und musste mich jetzt auch noch mit einem Scheißkerl auseinandersetzen, der

mich nach meinem Aussehen beurteilte.

»Du bist ein Arschloch«, dachte ich laut und drückte mir anschließend meine freie Hand auf den Mund. Aber es war zu spät. Die Worte waren unbedacht über meine Lippen gekommen. Es war mit Sicherheit keine gute Idee, seinen Kidnapper als Arschloch zu betiteln! Mein Körper versteifte sich und ich sah misstrauisch zu Skull auf.

Sein Grinsen vertiefte sich. »Das fällt dir erst jetzt auf?« Er stieß sich von seinem Motorrad ab, fuhr sich durch die schwarzen Haare und zog mich auf den Gehsteig. »Wir gehen den Weg zu Fuß. Es ist nicht weit und ich riskiere nicht, dass du während der Fahrt etwas Dummes tust, das uns beide umbringt.«

Verdammt, war ich so leicht zu durchschauen? Mir blieb keine Zeit, um mich darüber zu ärgern, dass mein Plan sich in Luft auflöste. Meine Füße brauchten all meine Aufmerksamkeit. Er wollte den ganzen Weg bis zum Clubhaus spazieren? Wie sollte ich das schaffen? Jede Bewegung war ein Kraftakt und langsam wurde mir schwindelig. Meine Reserven waren aufgebraucht. Schwarze Flecken tanzten durch meine Sicht. Ich biss die Zähne zusammen und folgte Skull, der einen Schritt vor den anderen setzte und die Straße entlanglief. Er hatte keine Probleme, während ich hinter ihm torkelte und versuchte, nicht hinzufallen. Ein pochender Schmerz breitete sich hinter meiner Stirn aus und zog sich bis zu meinen Schläfen. Ich presste die freie Hand gegen meinen Kopf, in der Hoffnung, mir so Linderung zu verschaffen, aber es brachte nichts. Das Bild vor meinen Augen verschwamm, bis ich kaum noch etwas sah. Ich geriet ins Straucheln und verlor beinahe das Gleichgewicht. Doch bevor ich wirklich

fallen konnte, blieb Skull stehen und warf mir über seine Schulter einen Blick zu.

»Schneller! Wir haben nicht den ganzen Tag Zeit.« Seine Stimme dröhnte viel zu laut in meinem Kopf und fühlte sich an wie eine Nadel, die jemand in mein Gehirn rammt.

»Ich habe heute nichts mehr vor«, murmelte ich, bemühte mich jedoch, mich schneller vorwärts zu bewegen, als er wieder losging. Tief zog ich die kalte Luft in meine Lungen. Durch die Nase atmete ich ein und durch den Mund wieder aus. Ein und aus. Immer wieder. Ich konzentrierte mich auf meine Atmung und war erleichtert, dass es funktionierte. Es half zwar nicht gegen den Schmerz, aber die schwarzen Flecken verflüchtigten sich und die Umgebung hörte auf, sich zu drehen.

»Was stimmt mit deinen Füßen nicht?« Unangekündigt blieb Skull erneut stehen. Es war so plötzlich, dass ich es nicht kommen sah und prompt gegen seinen Rücken stieß. Ich ächzte und ließ mich für einen Augenblick einfach gegen ihn fallen, bevor ich meinen Körper ausbalancierte und versuchte, mich aufrecht zu halten. Ich war so müde. Meine Augenlider waren schwer und ich konnte sie kaum noch offen halten. Würde Skull mich liegen und erfrieren lassen, wenn ich einschlief? Dann müsste mich zumindest niemand erschießen und es anschließend verschleiern.

»Es ist alles in Ordnung«, versicherte ich, obwohl das Gegenteil der Fall war. Wie weit war es noch bis zum Clubhaus? Die Gegend kam mir nicht bekannt vor. Mir fehlte jede Orientierung. Ich hatte auch keine Uhr, sodass ich nicht wusste, wie lange wir schon unterwegs waren.

»Das sehe ich anders. Du schleifst sie über den Boden. Hast du Klumpfüße, oder was?« Skull klang wütend, als er sich zu mir umdrehte. Sein Gesicht war ausdruckslos, während er auf meine Beine blickte, die unnatürlich verdreht waren, weil ich nur auf der Ferse stand, um das Gewicht von meinen Zehen zu nehmen.

»Nein.« Ich folgte seinem Blick. Die Verfolgungsjagd war auch an meinen Schuhen nicht spurlos vorübergegangen. Ich musste irgendwo hängengeblieben sein, denn im linken Schuh war ein Loch an der Seite. Beim nächsten Regen würden meine Füße nicht trocken bleiben. »Es geht mir gut.« Ich zauberte ein falsches Lächeln auf meine zitternden Lippen. Konnte der Winter nicht schon vorbei sein? Ich brauchte keinen Sonnenschein, aber Temperaturen im positiven Bereich.

»Bist du eine pathologische Lügnerin, oder stehst du einfach auf Schmerzen und machst deshalb deinen Mund nicht auf?«

Mein Lächeln erstarb. »Mir ist eiskalt«, sagte ich zwischen zusammengebissenen Zähnen und strich mir eine verirrte Strähne aus dem Gesicht. Je länger wir standen, desto klarer wurde meine Sicht, dennoch nahmen die Kopfschmerzen weiter zu.

Skull hob eine Augenbraue – die, in der ein silbernes Piercing steckte – und legte den Kopf leicht schief, als müsste er überlegen, was er mit der Information anfangen sollte. Sein Blick lag wachsam auf mir und er öffnete die Handschellen. »Dann sollten wir dich aufwärmen.« Mit ungelenkigen Bewegungen, zog er sich seine Jacke aus und legte sie mir über die Schultern, wobei er sich größte Mühe gab, nicht gegen mich zu stoßen, jedoch nah genug zu bleiben, damit ich nicht weglaufen konnte, bis er die

Handsellen wieder geschlossen hatte. Der Stoff war innen von seiner Körperwärme erhitzt und roch so stark nach Zigaretten, dass ich das Gefühl hatte, in einer Bar zu stehen. Außerdem versank ich in der großen Lederjacke, sodass ich befürchtete, darin zu verschwinden. Dennoch seufzte ich wohligh und kuschelte mich in die Wärme.

»Danke«, stöhnte ich, nur um im nächsten Moment laut aufzuschreien, als ich den Boden unter den Füßen verlor. Mein Körper wurde angehoben und quer an eine harte Brust gedrückt. Überrascht sah ich mich um und blickte genau in Skulls gefühlloses Gesicht, bis mir dämmerte, dass er mich auf den Armen trug. Ich sollte strampeln, mich hin und herwerfen oder ihn anschreien, dass er mich ohne meine Zustimmung berührte, aber ich war einfach nur erleichtert, nicht mehr stehen zu müssen. Meine Muskeln entspannten sich und ich presste meinen Kopf an seinen Brustkorb, um dem stetigen Klopfen seines Herzens zu lauschen. Es lullte mich ein und erinnerte mich daran, wie gern ich schlafen würde.

»Besser?«, fragte er und lief los – doppelt so schnell wie zuvor. Kein Wunder, dass ihn mein Tempo genervt hatte.

»Danke.« Mein Gemurmeln wurde von seinem Körper erstickt, als ich den Kopf drehte, damit mein Gesicht windgeschützt war. Trotzdem schien er mich gehört zu haben. Er gab ein zustimmendes Geräusch von sich und seine Arme umschlangen mich fester.

»Wir sind gleich da«, versprach er, aber es konnte mir nicht gleichgültiger sein. Mir war zum ersten Mal seit Wochen wieder warm und so komisch es auch klang, ich fühlte mich sicher auf den Händen eines Bikerclub-Mitglieds, der seine Berühmtheit der Angst, die er verbreitete, zu

verdanken hatte. Vielleicht waren mir statt meiner Zehen die Gehirnzellen abgefroren, doch ich wollte nicht genauer darüber nachdenken, oder mich fragen, was passieren würde, wenn wir die Schwelle des Clubhauses überschritten. Für den Moment spürte ich Geborgenheit und ich wollte sie festhalten, solange ich konnte.